

Voll leer.

**Über Abwesenheit, Anwesenheit
und das positive Loch im städtischen Raum.**

„The relationship between the absence of use, of activity, and the sense of freedom, of expectancy, is fundamental to understanding the evocative potential of the city’s terrains vagues. Void, absence, yet also promise, the space of the possible, of expectation.“

Ignasi de Solà-Morales, „Terrain Vague“

Alle Fotos wurden im März 2012 in New Orleans aufgenommen.

Text und Fotos von Diana Artus



In seinem Essay „Terrain Vague“ von 1995 beschreibt der Architekt und Philosoph Ignasi de Solà-Morales brachliegende, funktionslose, ruinierte oder aufgegebene Orte und Dinge als Elemente der Negation und des Widerspruchs im gegenwärtigen Funktionszusammenhang der Stadt. Die Bedeutung des französischen Wortes „vague“, das er dabei wählt, impliziert bereits die wesentlichen Eigenschaften dieses Terrains, die am besten ex negativo benannt werden können: es ist un-klar, un-genutzt, un-definiert, un-sicher, un-produktiv. Charakterisiert sowohl durch den Fehler als auch durch ein Fehlen, manifestieren sich in diesen räumlichen und inhaltlichen Leerstellen Abwesenheit und Mangel ebenso wie Möglichkeit und Freiheit auf eine sehr vage und doch wahrnehmbare Weise. Eine solche Ambivalenz und Unbestimmtheit bringt die ordnende Ausdeutung des städtischen Territoriums durcheinander und widersetzt sich dem tiefen Verlangen des Betrachters, sich die Stadt durch Erkennen, Erklären und Verstehen ihrer Strukturen zur behaglichen Heimat zu verwandeln. Hier bleibt etwas fremd, irritierend, unverständlich und damit letzten Endes unheimlich – ein Störfaktor, ein Stolperstein, eine Lücke im Bedeutungsgefüge, in der der Blick unwillkürlich hängen bleibt.



Die Welt, in der wir leben, ist voll, und sie wird täglich voller durch ein wachsendes Überangebot an Produkten, Dienstleistungen, Informationen und Reizen. Trotz oder gerade aufgrund dieser kaum mehr fassbaren Fülle ist zugleich auch eine sich ausbreitende Leere zu beobachten, die sich vielleicht am treffendsten als ein Erfahrungsvakuum beschreiben ließe, eine Über- und Unterforderung zugleich, eine diffuse Sehnsucht nach etwas ‚Anderem‘, wo von allem schon zu viel ist. Inmitten einer Geschäftigkeit, die immer mehr nur noch um ihrer selbst Willen zu erfolgen scheint, tut sich unvermittelt ein imaginäres Loch auf, das als verstörend empfunden werden kann, da es von Grenzen und von Endlichkeit zeugt: der Aufmerksamkeit, der Kapazität, des Kontrollierbaren, Verstehbaren, Machbaren. Es steht damit im Widerspruch zum Streben nach steter Produktion, Effizienz und Optimierung, das unsere Gesellschaft auszeichnet. Eine derartige Leerstelle nicht zulassen zu wollen, sie zu leugnen oder durch noch mehr blinden Aktionismus darüber hinwegzutäuschen, ist eine nahe liegende und verbreitete Reaktion der tiefen Abwehr gegenüber diesem ‚Anderen‘, Formlosen, dem ‚Nichts‘, dem stillen Moment, in dem die manische Produktivität plötzlich abreißt und die Instabilität des fragilen Weltgebäudes ins Bewusstsein dringt.



Wie Solà-Morales in seinem Essay ausführte, zeigen offizielle Stellen ebenso wie zahlreiche Anwohner ein großes Bestreben und Engagement, urbane Brachen zu schließen, nutzbar zu machen und sie der Reststadt in Struktur und Aussehen anzugleichen. Räume und Objekte ohne klare Funktion gelten als beunruhigend. Sie können nirgends eingeordnet werden. Eingebettet in das Stadtgefüge liegen sie doch auch außerhalb desselben, als unscharfe ‚andere‘ Orte bieten sie eine Kritik, eine mögliche Alternative, eine Reibungsfläche, deren Existenz den herkömmlichen Betriebsablauf gefährden könnte. Die vagen Terrains sind die verstreuten, marginalen ‚Schmuddelorte‘, an denen wir in der angeblich bis in die letzte Ecke ausgeleuchteten Stadt am Ende doch noch den Gespenstern unserer Zeit begegnen können – der Unbrauchbarkeit, der Überflüssigkeit, dem Müßigen und der langen Weile. Hier ist nichts mehr, bzw. ist zwar etwas da, aber es hat scheinbar nichts zu bedeuten. Das obsolet Gewordene, in diesen sich selbst überlassenen Räumen konserviert, versinnbildlicht den gefürchteten Ernstfall unserer Zeit: heraus zu fallen aus den linearen Abläufen, den gängigen Mustern und maßgeblichen Aufmerksamkeitsströmen.



Bei den Situationisten findet sich der Begriff des „Trou positif“, des positiven Lochs: er meint die Zonen einer Leere innerhalb der Leere dieser angeblich so vollen Gesellschaft. Es sind vakante Zonen, die einer sinnvollen Besetzung entzogen sind, in denen die Produktionskette unterbrochen und die Unterlassung allgegenwärtig ist. Wenn Planung versagt hat oder aus dem Ruder gelaufen ist, unerwartete Vorfälle eintreten, Erwartungen sich in Enttäuschungen verkehren und alles anders als gedacht gekommen ist, sind die Möglichkeiten einer Zuschreibung von Bedeutung wieder offen. Darin liegen das Potential, das Versprechen und auch die Bedrohlichkeit des „Terrain Vague“: es öffnet sich die Tür zu einem Gebiet, das ebenso fremd wie frei ist, auf dem es schwierig und zugleich aufregend zu navigieren ist, weil die herkömmlichen Messinstrumente hier nicht zu gebrauchen sind und daher neue Formen der Orientierung gefunden werden müssen. So kommen die Imagination, die Intuition, die Kreativität und die Erinnerung ins Spiel und finden Raum, sich zu entfalten. Die Sache gleicht einem Vexierbild, in dem verschiedene Bedeutungen verborgen liegen: was dem einen ein störender Ausweis eines Mangels oder Scheiterns ist, stellt sich dem anderen als abenteuerlicher Ausblick auf ungeahnte Möglichkeiten dar, was den einen nervös macht, regt den anderen erst an.



Im Märchen verlieren Gespenster ihren Schrecken meist in dem Moment, in dem sie bewusst angesehen und angesprochen werden, in dem die Protagonisten also ihre Angst vor der Angst aufgeben. In der Realität ziehen urbane Brachen einige von uns geradezu magnetisch an, nicht in dem unsinnigen Wunsch, sie mit irgendetwas zu füllen, sondern im Bedürfnis, sich gerade ihrer Leere, ihrer Verwahrlosung und Offenheit auszusetzen. Es ist die Erfahrung der Fremdheit, der Überraschung und des Unheimlichen, die uns das „Terrain Vague“ offeriert, seine Unklarheit und abwesende Anwesenheit reflektieren unsere eigene Unsicherheit gegenüber der Welt, und ebenso auch unser diesbezügliches Potential und unsere Erwartungen. In seiner Widersprüchlichkeit liegt die Bedeutung dieses scheinbar so bedeutungslosen Gebiets. Je voller und strukturierter die Städte werden, desto wichtiger wird die Existenz zusammenhangloser und ‚vernachlässigter‘ Orte und Zeichen, die inmitten des urbanen Räderwerks ein Eigenleben entwickeln und zum Abschweifen einladen. Auch wenn sie vordergründig leer erscheinen, so verdichten und durchdringen sich doch in ihnen verschiedene Zeit- und Realitätsebenen auf poetische, geradezu surreale Weise. Sie können so zur Schule der Wahrnehmung und Imagination werden, zum inspirierenden Raum für die Begegnung mit dem Unbekannten.



Im Jahr 2005 wurde New Orleans in Folge eines Hurrikans von einer riesigen Flut überspült. Konzepte von Sicherheit, Kontrolle, Vorhersage und Machbarkeit hatten umfassend versagt und weite Teile einer Stadt verwandelten sich von einem zum anderen Tag in ein „Terrain Vague“ im wahrsten Sinne des von Solà-Morales verwendeten Begriffs. Mittlerweile sind einige Jahre vergangen und die Stadt wurde aufs Neue bewohnbar gemacht. Noch immer gibt es jedoch zahlreiche Relikte aus der Zeit der Katastrophe – Schäden, die noch nicht beseitigt wurden, Spuren, die noch deutlich lesbar sind. Dazu gehört eine Vielzahl von Hinweisschildern, von denen nur die inhaltsleeren, oft verbogenen Gestelle übrig geblieben sind. Einst waren sie Träger von Werbung und sachdienlichen Informationen. Jetzt sind sie Träger der Erinnerung an ein Desaster. Freigestellt von ihrer ursprünglichen Funktion können sie darüber hinaus als rein ästhetische Phänomene wahrgenommen werden, als skulpturale Objekte oder rätselhafte Zeichen. Durch diese radikale Bedeutungsverschiebung, deren Heftigkeit sich anhand der Verformungen noch erahnen lässt, werden sie ebenso zu Vorboten der allgegenwärtigen Möglichkeit eines abrupten Wandels. Es bleibt zu hoffen, dass diese Schilder-Skelette bei den Aufräumarbeiten vergessen werden und auf diese Weise vor dem Vergessen bewahrt bleiben.